

## Predigt zum Wochenspruch an Oculi

**„Jesus aber sprach zu ihm: Wer seine Hand an den Pflug legt und sieht zurück, der eignet sich nicht für das Reich Gottes.“**

Lukas 9,62

Die Jünger sind mit Jesus unterwegs. Schon eine ganze Weile sind sie zusammen. Vieles haben sie gemeinsam erlebt. Unglaubliches. Da war einer, der hatte sie fasziniert, dem wollten sie folgen, mit dem wollten sie gehen und den Weg teilen. Mit ihm war es anders als ohne ihn. Sie können sich kaum noch erinnern wie es war, als sie noch nicht zu ihm gehörten. Jetzt mit ihm sind sie so voller Hoffnung. Sie spüren ganz deutlich Gott ist in ihm bei ihnen. Und immer wieder fasziniert er sie. Gerade hat er mit zwei Fischen und fünf Broten eine ganze Masse satt gemacht. Wer mir nachfolgt, sagte er, den wird nicht hungern.

Nicht immer verstehen die Jünger, was er ihnen eigentlich sagen will. Jetzt geht ´s hinauf nach Jerusalem. Die Jünger sind mit ihrem Meister unterwegs. Wissen sie, wohin er geht? Wohin sie mitgehen. Er hat es ihnen gesagt, zweimal schon. Der Menschensohn wird hingerichtet und am dritten Tage auferstehen. Sie verstehen das nicht. Sie können es nicht verstehen oder sie wollen es nicht verstehen. Warum auch? Warum sollte ausgerechnet er sterben, der soviel Gutes tut. Die, die mit Gott überhaupt nicht mehr rechnen, erleben ihn und das macht sie neu. Kranke werden gesund, Traurigen bekommen Hoffnung, Schwache bekommen Kraft. Warum sollte ausgerechnet er sterben.

Ja, wenn sie ihn anschauen, wenn sie ihn hören, haben sie Hoffnung für sich und diese Welt. Durch diesen, in diesem Jesus. Was er tut, was er macht, was er sagt. Soviel Liebe. Warum spricht Jesus davon, dass er sterben muss? So, als ob es Gottes Plan ist? Sie verstehen nicht, aber sie gehen mit. Menschen auf der Reise mit dem, dem sie folgen wollen, dem sie ihr Leben anvertrauen.

Die Jünger auf dem Weg. Auf dem Weg nach Jerusalem. Jesus auf dem Weg ans Kreuz. Auf dem Weg passiert so einiges. Auf einem Weg ist man selten allein. Fast nie unter sich. Weggeschichten.

Ich lese aus Lukas 9:

*57Und als sie auf dem Wege waren, sprach einer zu ihm: Ich will dir folgen, wohin du auch gehst. 58Und Jesus sprach zu ihm: Die Füchse haben Gruben und die Vögel unter dem Himmel haben Nester; aber der Menschensohn hat nichts, wo er sein Haupt hinlege. 59Und er sprach zu einem andern: Folge mir nach! Der sprach aber: Herr, erlaube mir, dass ich zuvor hingehe und meinen Vater begrabe. 60Aber Jesus sprach zu ihm: Lass die Toten ihre Toten begraben; du aber geh hin und verkündige das Reich Gottes! 61Und ein anderer sprach: Herr, ich will dir nachfolgen; aber erlaube mir zuvor, dass ich Abschied nehme von denen, die in meinem Haus sind. 62Jesus aber sprach zu ihm: Wer seine Hand an den Pflug legt und sieht zurück, der eignet sich nicht für das Reich Gottes.*

Da sind Menschen auf der Reise, mit dem, dem sie folgen wollen. Drei stoßen dazu. Nacheinander. Es werden keine Namen genannt. Ungewöhnlich. Namen gibt's bei Nachfolgegeschichten eigentlich immer.

So bleiben die drei anonym - namenlos. Oder auch nicht. Denn gerade weil die drei keinen Namen haben, sind wir diese drei, dürfen wir uns darin finden. Sollen wir uns darin finden. So hat die Erzählung zwei Ebenen. Eine vergangene: Jesus geht nach Jerusalem, wo ihm drei Fremde begegnen. Und eine für hier und jetzt: Wir sind unterwegs. Jesus möchte uns begegnen. Braucht uns. Dich und mich. Wie gehen wir damit um.... Der Weg als Ort.

*57Und als sie auf dem Wege waren, sprach einer zu ihm: Ich will dir folgen, wohin du auch gehst. 58Und Jesus sprach zu ihm: Die Füchse haben Gruben und die Vögel unter dem Himmel haben Nester; aber der Menschensohn hat nichts, wo er sein Haupt hinlege.*

Da will einer Jesus folgen. Von sich aus, ohne Aufforderung. Er fackelt nicht lange. Er ist bereit, alles stehen und liegen zu lassen und sich zu engagieren. Solche Menschen braucht eine Gemeinde. Menschen die sich nicht mit wem und abers eine Hintertür offen halten wollen. Menschen, die stark sind, fähig sich begeistern zu lassen und andere zu begeistern. Menschen die etwas wagen auf ihrem Weg. Weg und Wagnis hängen zusammen.

Jesus bremst ihn fast schon aus. Er weist ihn zurück. Er will warnen. Wer mitgeht, ist ein Reisender, ist immer unterwegs. Füchse haben Gruben, Vögel haben Nester, ich habe nix. Wer sich auf Jesu einlässt, wird hier nicht fertig. Er wandert durch die Zeit. Lebt auf dem Weg.

Was bedeutet es, kein Dach, keine Grube zu haben? Heißt das ständige Rastlosigkeit und Unruhe, heißt das, immer in Bewegung und mit nichts und niemandem versöhnt zu sein? Wer aber immer rastlos ist, kann nicht wirklich einen Weg gehen, er wird schnell Orientierung und Kraft verlieren, er dreht sich eher im Kreis. Was aber gibt den Füßen Kraft? Wie ist auf dem Weg zu bleiben?

Der zu diesem Weg einlädt, kennt den Weg. Die, die ihm nachfolgen, müssen keine Burn-Out Kandidaten sein, die sich total aufopfern und dafür anderes,

was ihnen gut tut, andere, die ihnen gut tun, auf der Strecke lassen. Jesus mahnt. Wer ihm folgt, muss sich im Klaren sein, dass er lieb gewonnenes loslassen muss. Eingefahrenes Denken durchbrechen muss, weil Gott ganz anders ist.

Mit seiner Antwort auf den, der so schnell und ohne Bedenken mitkommen will, sagt Jesus: Du wirst keine Kraft haben mitzugehen, wenn du dir Schutz suchst wie die Füchse, sondern nur dann, wenn du frei wirst, ohne Behausung zu leben. Ohne das Haus immer festgefügtter Gedanken, ohne den Bau, in dem du nur findest, was du immer schon wusstest. Das, was ich dir auf dem Weg zeige, gibt es nicht in den Gewohnheiten und Sicherheiten des Alltags. Bei Jesus in die Schule zu gehen, ihm zu folgen, heißt Menschenwege zu verlassen und Gottes Wege zu gehen.

Bin ich bereit unbekannte Wege zu wagen, gut eingelaufene Trampelpfade zu meiden und zu neuen Wegen aufzubrechen, die Gott mit mir gehen will?

*59Und er sprach zu einem andern: Folge mir nach! Der sprach aber: Herr, erlaube mir, dass ich zuvor hingehe und meinen Vater begrabe. 60Aber Jesus sprach zu ihm: Lass die Toten ihre Toten begraben; du aber geh hin und verkündige das Reich Gottes!*

Diesmal geht die Initiative von Jesus aus - nicht zufällig. Auch auf seinem Weg ans Kreuz, sucht er Menschen, die mitgehen, die ihm auf dem Weg folgen.

Der, den er anspricht, ist durchaus bereit, aber er äußert eine Bitte, eine unbedingt verständliche, legitime Bitte: „zuvor“ noch den Vater begraben. Was Jesus jetzt antwortet, scheint die Grenzen zu sprengen. Eine Zumutung: Den Vater zu begraben, fordern nicht nur die Elterngebote. Was Jesus verlangt ist mehr als die Loslösung von der Familie. Tote zu bestatten ist in Israel „heilige Pflicht“ - ein Gesetz des Herzens. Was steckt hinter diesem harten, fast schon herzlosen Wort.?

Das ist ein Mensch. Jesu fordert ihn jetzt auf, mit ihm zu gehen. Jesus sagt „Du aber“. Er spricht ihn an direkt. Uns spricht er an - direkt. Fordert jetzt auf, offen zu sein, für das, was Gott jetzt an tun will. Du aber... Doch der Mann hat noch was zu tun. Er muss etwas „zuvor“ erledigen. Dieses zuvor ist entscheidend. Was danach kommt - egal. Es geht nicht um ein neues Bestattungsgebot. An dem Wörtchen „zuvor“ hängt einfach alles. Vielleicht hat der, der jetzt „zuvor“ seinen Vater beerdigen will, morgen „zuvor“ etwas anderes zu tun. Und übermorgen fällt ihm „zuvor“ noch was ein, das ihn vom eigentlich wichtigen abhält. Jesus ruft ihn. Er kommt nicht los, er bleibt stecken in seinem „Zuvor“ obwohl er doch hört und bereit ist. Ohne sich vielleicht klar zu machen, entzieht er sich und versäumt so das Leben, zu dem er jetzt gerufen ist, weil er immer etwas findet, das „zuvor“ zu tun ist.

Oh ich kenne dieses „Zuvor“ nur allzu gut. „Ich muss erst noch“. „Ja gleich“. Warte doch mal. Da denken wir nochmal drüber nach. Was sind Ihre „Zuvors“, Ihre Heiligen Pflichten?

Wer seine Pflichten zu heiligen Pflichten erklärt, die unbedingt und immer zuvor getan werden müssen, versäumt das, was Gott Hier und Jetzt, an ihm tun will.

*61Und ein anderer sprach: Herr, ich will dir nachfolgen; aber erlaube mir zuvor, dass ich Abschied nehme von denen, die in meinem Haus sind. 62Jesus aber sprach zu ihm: Wer seine Hand an den Pflug legt und sieht zurück, der eignet sich nicht für das Reich Gottes.*

Noch einmal kommt einer, der mitgehen will, aber auch er hat ein „Zuvor“, er will erst Abschied von den Seinen nehmen. Wieder ist Jesus abweisend. Und wieder ist Jesu Antwort unverständlich - nicht einmal Abschied nehmen können? Wir wissen doch aber, wie wichtig Abschiednehmen ist, um etwas Neues beginnen zu können.

Was soll dieses Wort? Es spricht einen an, der angefangen, der seine Hand an den Pflug gelegt hat. Er will seine Arbeit beginnen, und plötzlich erinnert er sich und blickt zurück.

Vielleicht ist in diesem Wort mehr Wissen um unsere Abschiede enthalten, als wir auf den ersten Blick wähen. Vielleicht ist gerade das heilende Wissen enthalten, dass kein Abschied ohne den Schnitt ist, in dem die Blickrichtung wechseln muss nach vorne. Das Leben neu beginnen muss und die Arbeit die Kraft des entschiedenen Schrittes braucht.

Vielleicht ist hier seelsorglicher, als es scheinen mag, eine Mahnung zum Leben ausgesprochen, die davon weiß, dass der immerwährende Blick zurück einen Menschen erstarren lassen kann. Sehnsucht ist nie nach hinten gerichtet auf das, was war, dann ist es Trauer. Sehnsucht ist immer nach vorne gerichtet auf das was kommt. Wer Sehnsucht hat, der erwartet noch etwas. Der bleibt nicht gefangen, in dem was war.

Wer seine Hand an den Pflug legt und sieht zurück, der eignet sich nicht für das Reich Gottes.

So ein antiker Pflug ist heute vielen fremd. Aber beim Pflügen kommt es darauf an, eine gerade Linie zu ziehen, um den Platz auf dem Feld auszunutzen, damit viel Getreide darauf wachsen kann. Bei dieser Arbeit kann man sich nicht umdrehen, dann wird unweigerlich die Furche krumm und schief. Genauso wenig hilft es nicht, nur in die Ferne zu schauen. Beim Flügen, muss ich nur den kleinen Bereich vor meinen Füßen im Blick haben, dann wird sich eine gezogene Linie harmonisch an die andere anfügen. Lebe ich mein Leben mit dem ständigen Blick nach hinten, oder lebe ich mein Leben mit dem überweiten Blick voraus, auf Dinge, die ich noch gar nicht sehen, geschweige denn planen kann.

Der Text ist und bleibt hart. Aber in diese Härte strahlt eine Lebensfreude und eine Zärtlichkeit, eine wunderbare Gewissheit. Gottes Welt ist da. Sie erwartet uns nicht erst am Ende unseres Lebens. Sie ist da in unseren Abschieden, in unserer Trauer und auch dann, wenn wir unser Leben pflügen Schritt für Schritt.

Such keine Ausreden. Ich kenne deine Zuvors. Schau nicht ständig nach hinten. Plan nicht andauernd nach vorne bis zum Sanktnimmerleinstag. Hier und jetzt geht es mir um dein Leben, also komm.

Da sind Menschen auf der Reise, mit dem, dem sie folgen wollen. Drei stoßen dazu. Nacheinander. Es werden keine Namen genannt. Auch nicht wie sie reagieren. Das ist das Spannende. Damit sind wir am Ende der Geschichte und doch mittendrin. Die drei Namenlosen, das sind wir. Es wird keine Reaktion, keine Entscheidung der drei berichtet. Weil es um unsere Entscheidung geht.

Amen.

Ihr Pfarrer Daniel Dettling